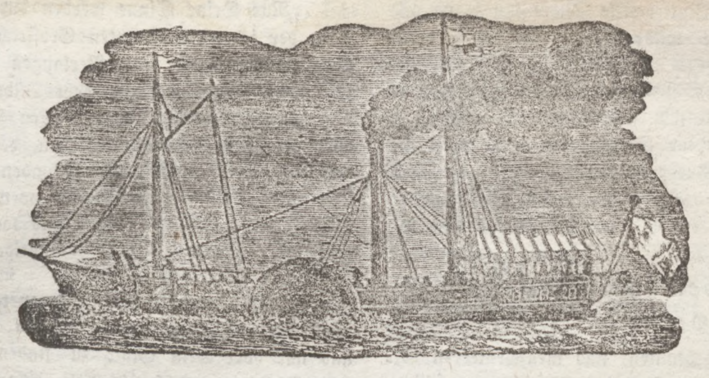
№ 78.

Sonnabend, am 2. Juli 1836.



# Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

## Wiegenlied.

Auf des Lebens Wogen
Schwankt das Schifflein fort,
Von der Flut gezogen
Aus dem stillen Port.

Mutter ist die Welle,
Wiegt es her und hin,
Und des Himmels Helle
Heitert ihren Sinn.

Wiegt's in stillen Tagen,
Und in stiller Nacht
Ohne Gram und Zagen;
Ihre Treue wacht.

Auf des Lebens Meere
Bebt zwar oft ihr Sinn;
Eine feuchte Zähre
Fällt auf's Schifflein hin.

Aber wenn der Morgen
Rosig wiederkehrt,
Werden auch die Sorgen
Und der Gram verklärt.

Ruhig schwebt es weiter
An der Mutter Hand;
Gott ist selbst der Leiter,
Zieht es an das Land.

Doch an anderm Strande
Geht's einst weiter fort.
Aus der Kindheit Lande,
Aus dem sichern Port.

Mit des Blitzes Schnelle
Faßt's der Brandung Glut;

Statt der Mutterwelle
Treibt's die wilde Flut.

Wogen, Sturm und Blitze
Treiben mit ihm Spott;
Doch als treue Stütze
Sitzt am Ruder — Gott.

J—l.

---

## Die beiden Wegweiser.

### Parabel.

In einer wenig bekannten und menschenleeren Gegend, wohin sich selten der Fuß des Wanderers verirrte, hatte eine unbekannte Hand die Wege getheilt und einen Zeiger hingestellt, von welchem der eine Arm nach Norden, der andere aber nach Süden wies.

Nun begab es sich einst, daß sich zwei Wanderer an dieser Stelle begegneten, und da Beide des Weges unkundig waren, hielten sie mit einander Rath, welchen Pfad sie einschlagen wollten, ob rechts — nach Norden, oder links — nach Süden. Sie erstiegen demzufolge einen Hügel, von welchem sie die Gegend zu überschauen hofften. Und als sie nun den Gipfel des Hügels erreicht hatten, da schweiften ihre Blicke in der Ferne umher; der eine der Wanderer ward voller Freude und sprach also zu seinem Gefährten: „Freund, wende Deinen Blick nach Süden, sieh' und staune! Wie ist dort der Himmel so herrlich anzuschauen, so reizend und wunderseltsam anziehend! Von keiner Wolke getrübt, zeigt er sich in seiner ganzen Fülle von Pracht und erhabener Majestät. Die Sonne spiegelt sich dort so klar und rein, und entsendet ihre Lichtstralen voll Liebreiz und unwiderstehlicher Macht zur Belebung und Erquickung über die segenschwangern Gefilde der dortigen Gegend. — Wo solch ein heiterer Himmel die Erde anlächelt, wo die Sonne von keinem Dunkel getrübt wird, da muß Leben und Fortbestehen und die Fruchtbarkeit überschwenglich reich in ihrem Hervorbringen sein. — Unter einem wilden Himmelsstriche wird das Leben von tausend schönen Bildern umgaukelt, und der Mensch muß sich dort unaussprechlich wohl, leicht und behaglich an Körper und Geist fühlen!"

„Auch ich," entgegnete hierauf der andere Wanderer, „finde die Gegend zur Linken einladend und würde mit Dir ziehen, wenn ich, so wie Du, von dem ersten äußern Eindrucke mich hinreißen ließ."

„Nur Deine Sinne werden durch den heitern Horizont, der jenen unbekannten Erdstrich vielleicht nur vorüberziehend umgiebt, mit Verlangen erfüllt, nur Deine Fantasie wird gereizt von dem Bilde jener Ferne, und Du nennst es schön und in allen Theilen vollkommen; aber als Verstandsache hast Du den Gegenstand nicht aufgefaßt, sonst würdest Du gefunden haben, daß der innere Kern oft wurmstichig ist, wenn auch die äußere Schaale schön sich zeigt und uns lockt, die Frucht zu genießen. Meine Ansicht entscheidet die Reise nach Norden.

Fühlst Du wie ich, entgegnete der Andere, „so wirst Du auch nach jener südlichen Gegend Dich sehnen und nur dort Dein Glück zu finden hoffen. Eine unwiderstehliche, magische Gewalt, eine geheime Macht tobt in meinem Innern, ein Sehnen und Erkennen zieht mich nach jenen Bergen und keine menschliche Hand wird mich zurückhalten.

„Gehe nicht dort hin!" warnte der Erstere. „Noch steht uns die Wahl offen, welchen Weg des Lebens wir gehen wollen; haben wir aber erst die Reise angetreten und das Ziel erreicht, dann ist ein Zurückkehren unmöglich. Laß uns mit Vorbedacht und mit Klugheit wählen, und wir können gewiß sein, daß wir das Gesuchte erreichen werden." —

Das waren die Gefühle, die mächtigen Kämpfe der beiden Wanderer. Sie verließen hierauf den Hügel, drückten sich stillschweigend und tiefbewegt die Hände und — trennten sich. Der jüngere ging links — nach Süden, der ältere aber rechts — nach Norden. Ihre Herzen standen nicht im Einklange, sie waren nicht befähigt, ein Glück gemeinschaftlich zu genießen, welches noch in dunkler Zukunft verborgen lag; jeder folgte seinem Sterne und glaubte das bessere Theil erwählt zu haben. —

Im Buche der Geschichte finden wir es aufbehalten, daß der jüngere Wanderer nur kurze Zeit die üppigen Freuden des Südens genoß, und, ungewöhnt des immerwährenden Genusses, bald für alles wahrhaft Schöne nicht mehr empfänglich war, daß er von der Schwüle des Tages ermattete, und so, verkrüppelt an Leib und Seele, vom Leben schied.

Die Tage des zweiten Wanderers haben sich aber weit hinausgestreckt und er genoß in seelenvoller Ruhe und in Zufriedenheit zwar ein weniger glänzendes Glück, weniger geräuschvolle Freuden, aber um so mehr heiterte sich sein Geist auf in dem rauhen Norden, sein Wissen

und Erkennen wurde vermehrt und gestaltete sich zur lichten Wahrheit: Alles hienieden ist Stückwerk.

Wohl manche Klippe thürmte sich ihm entgegen, wohl oftmals stellten Trübsal und Ungemach sich bei ihm ein und manchen schweren Kampf hatte er zu bestehen; aber stark in sich selbst, frei und ohne Furcht und Tadel, bot er dem eisernen Schicksal Trotz und ging aus ihm, wie der Phönix aus der Asche, erstärkt an Leib und Seele, neu hervor. Sanft war sein Tod. —

Ob die beiden Wanderer jetzt vereinigt sein mögen? — Wir wollen es glauben. Nur das Leben trennt, der Tod aber vereinigt. Jenseits ist nur eine Straße — die große, ebne Straße des Heils; aber im Leben sind der Wege zwei, von welchen der eine zur Tugend führt, der andere der Pfad des Lasters ist.

Sanko.

---

## Von Danzig nach Berlin und — —.

### Zweites Kapitel: Nach Berlin.

Nach vier schlaflosen Nächten im Postwagen und einer wenig mit Schlaf begabten Nacht im Berliner Gasthofe — denn ein neues Bette und ein neuer Rock bleiben für den Alltagsmenschen immer inkommodirende Zwangsjacken — bin ich nun in Berlin. Aber Berlin ist noch wenig in mir, das Herz ist noch in Danzig und der Kopf noch auf der Landstraße. Doch die neuen Erscheinungen, von welchen ich meinen Lesern manches Kapitel bringen werde, drängen sich heran. Daher rasch hier einige auf der Hinreise gesammelte Notizen, ehe die Kerze des Eindrucks vollends erlischt und die Farben der Freskobilder erbleichen.

Das ganze Leben ist ein Traum! das haben uns schon viele Träumer und Hängköpfe vor- und nacherzählt. Allein auch zum Hunderttausendstenmale lassen wir uns wohl die Wiederaufstellung dieses Gleichnisses gefallen, denn dasselbe enthält ein Körnlein Wahrheit, allüberall zur Aussaat zu benutzen. „Was Alle sind, das träumen Alle!“ rufen uns auf einem Spaziergange die Kirchhofskreuze und die langsam vorüberschreitenden Leichenzüge entgegen. „Du hast geträumt, dich hat ein Wahn betrogen!“ schreit unser Herz uns tief in das Ohr der Seele, wenn wir mit heftigem Kopfweh aus einem süßtaumelnden Glückstraume betrogen erwachen. „Welch ein herber Traum! Gottlob! daß er entschwunden,“ rufen wir frisch aufathmend, wenn wir aus einem Sorgen- oder Schmerzenstraum voll dräuender Gestalten gerettet erwachen. So fliegt und rauscht Alles vorüber, Freude und Leid, Eins ist der Todtengräber des Andern; nichts ist haltbar auf dieser gauckelhaften Erde, nichts, als ein gutes Bewußtsein, diese giltigste Absolution im Sterbestündlein.

Eins der lebendigsten Bilder für die Gemäldegallerie dieser Traumwelt liefert uns eine etwas anhaltende Postreise. Auf ihr wechseln die Gestalten rascher wie im gewöhnlichen Leben; auch Wachen und Schlafen, Thätigkeit und Stumpfheit der Sinne wechseln hier schneller miteinander. Steckt man erst in dem rasch sich fortbewegenden Postkasten, so sind bald die gewöhnlichen Geschäftsverhältnisse vergessen; jede neue Minute bringt ein neues Landschaftsgemälde, jede neue Station ein neues Städtchen; immer fort und fort neue Menschengesichter. Möchte so einmal eine Postreise um und kreuz und queer durch die ganze Welt unternehmen. — Frühmorgens belauscht man ein neues Städtchen im festen Schlafe; alle Läden sind geschlossen, alle Nachtmützen sind in Activität. Doch weniger ist es der Nachtwächter, er zeigt sich als ein Mann, der vollkommen mit seiner Lage zufrieden ist. Da schmettert ihm der Trompetenstoß des Postillons in die Ohren, und gravitätisch erhebt er sich, hustet vornehm und wirft sich in Autorität. — Man erreicht dann bei emporgestiegener Sonne wieder ein Städtchen, aber auch zugleich ein ganz anderes Traumbild. Die ganze Bevölkerung ist hier auf den Beinen und an den Fenstern. Nun hält der Wagen vor dem Posthause und wird von Gaffern umringt. Mit dummen Augen glotzt das große und kleine Volk in die Höhe, um die Passagiere aus dem hohen Wagenkasten steigen zu sehen. Der Postwagen gleicht in solchem Moment einer Menagerie, die — von Affen umringt wird.

Noch bei weitem abwechselnder zeigen sich diese Traumbilder im Postwagen selbst, und zwar durch das ununterbrochene Dazukommen und Abgehen der Passagiere und Passagierinnen. Da wechseln gar wundersam und schnell die Figuren, Gespräche und Ansichten. Selten fehlt es auch an einer lustigen Person, an einem Schelle oder Pachter Feldkümmel. Mancher steigt freilich mit zierlich gestutzter Cravatte und mit einer standesherrlichen Miene in den Wagen; aber das verlieret sich bald; denn schon am nächsten Morgen ist die Cravatte verbogen und der Hochmuth verflogen. Im schnellen Bekannt- und Glaubensverwandtwerden wird selbst die Kirche durch den Postwagen übertroffen. Hat man sich aber kaum liebgewonnen, so erreicht man auch schon die Station der Trennung, und hat dann ein kleines Herzeleid zu bestehen, wünschet wohl gar gegenseitig: sich einmal auf

der großen Postreise durchs Erdenleben wieder zu begegnen, — Aber auch eine bei weitem freiere Lebensweise und Entäußerung als auf der gewöhnlichen Lebensreise, gestattet eine Postreise. So zum Beispiel darf ich hier offen und ohne Anstoß gegen feine Lebenssitte gestehen, daß ich von Cörlin bis Berlin mit einer, mir bis dahin gänzlich unbekannt gebliebenen jungen Dame enge zusammen gelebt und selbst zwei Nächte mit ihr zusammen geschlafen habe — wie gesagt, im Postwagen. Sie saß und ruhete an meiner Herzensseite, sie schlief so oft und so schön! ich Fühlloser aber wurde durch ihre schlummernde Huldgestalt zu keinem lyrischen Ergusse begeistert, sondern nährte, während sie schlief, eine ganz andere Glut — die meiner Tabackspfeife.

Nach dieser prosaischen Schlußwende gehe ich zur Mittheilung der Notizen über.

Von Neustadt ab muß sich die Chaussee in einer großen Verlegenheit befinden, denn man sieht es ihr an, wie sie sich rechts und links windet; ihr Baumeister hat die alte Regel „der gerade Weg der beste,“ außer Acht gelassen; auch fehlt es ihr noch an Meilenzeigern. — Von der pommerschen Grenze an gewinnt die Chaussee eine freundlichere Gestalt, und verliert das, für Schlitten gewiß gefährliche Bauchformat. Nur begegnet von hier bis Lauenburg dem Auge eine hinfällige, verwahrloste Jugend: es sind die jungen Bäume am Wege, welche entweder ganz ohne Stütze, oder doch durch kein Band befestigt dastehen und vom Sturmwinde tief zu Boden gebeugt, und folglich auch nicht selten gebrochen werden.

(Schluß dieses Kapitels folgt.)

---

## Raps und Rips.

Ueber den Stand der Rapsaaterndte sind der Redaktion durch Mittheilung aus sicherer Hand folgende Nachrichten zugegangen.

In Belgien und Frankreich ist ein reicher Ertrag zu erwarten; die mit dem Anfange des Juni eingetretene mildere Witterung hat das Wachsthum der Pflanze gefördert und fruchtbare Regenschauer die Schoten gefüllt. —

In Hollstein und Dänemark sind während der kalten Tage des Maimonats einige schlecht aussehende Felder umgepflügt worden, andere haben durch den im April überhand nehmenden Glanzkäfer gelitten; aber auch hier hat die spätere Witterung günstig eingewirkt.

In Sachsen und Mecklenburg sind keine Klagen vorgekommen, und man hofft auf einen etwas größern als den gewöhnlichen Ertrag.

Pommern scheint die einzige Provinz, welche nur eine mittelmäßige und im Ganzen geringere Erndte erwartet, als im vergangenen Jahre.

Von England lauten die Nachrichten sehr widersprechend; wenn man indessen den Gang der Preise als Maasstab für die allgemeine Meinung wegen der bevorstehenden Erndte annehmen will, so scheint es, daß man für letztere gute Hoffnungen hegt.

Im Ganzen hat sich auf allen Märkten, seit dem 1. Juni d. J. eine wesentliche Preiserniedrigung gezeigt, welche ein Hamburger Geschäftskundiger wie nachstehend veranschlagt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| In Dünkirchen, Havre u. s. w. | 20 | vom | Hundert. |
| „ Antwerpen | 25 | „ | „ |
| „ Amsterdam | 15 | „ | „ |
| „ „ zur Lieferung im Oktober | 8 | „ | „ |
| „ Hamburg | 15 | „ | „ |
| „ London | 10 | „ | „ |
| „ Hull | 15 | „ | „ |

Wenn man nun noch ferner in Betracht zieht, daß auch die Rübölpreise weichen, und z. B. in Leipzig, am 23. Juni d. J. dieser Artikel auf Lieferung im August und September zu 12 Rthlr. für den Centner, verkauft worden ist, so geht aus allen diesen Mittheilungen vom In- und Auslande hervor, daß die hohen Preise, welche mehrere Landleute für ihre diesjährige Rapssaaternte zu bedingen hoffen, weder von Spekulanten noch von Fabrikanten bewilligt werden können, wenn diese sich nicht geradezu einem fast gewissen Verluste aussetzen wollen. Doch ist die Lage der Dinge für die Produzenten keinesweges entmuthigend, denn auch die Preise, welche ihnen mit Hoffnung auf einigen Nutzen von den Käufern muthmaßlicherweise bewilligt werden dürften, und die man auf 7 bis $7\frac{1}{3}$ Gulden für den Scheffel veranschlagen kann, sind von der Art, daß dem Landmanne die Mühe des Rapsbaues reichlich belohnt wird.

H. D. S.

---

Hierzu Schaluppe № 34.

# Schaluppe № 34. zum Danziger Dampfboot № 78.

Am 2. Juli 1836.

## Türkische Mönche.

So wie die christkatholische Kirche, so hat auch der Islamismus fromme Orden, die gewisse Gelübde ablegen. Die Zahl dieser geistlichen Orden beläuft sich auf vier und dreißig. — Einige Gelübde sind freilich origineller als die der christlichen Mönche, wie es z. B. eine Klasse von Derwischen giebt, die auf Bäumen wohnen, von welchen sie nie mehr herabsteigen. Das Volk umher verehrt sie als Heilige und trägt ihnen in reichlichem Maße Nahrung und andere Bedürfnisse zu. — Zu einem andern Derwischorden gehören die, die sich selbst martern und diese Fühllosigkeit des Körpers (wahrscheinlich unterstützt durch Taschenspielereien) bei großen Festen, die der Sultan oder die höheren Beamten geben, zur Schau tragen. Einige dieser Derwische stechen sich lange Nadeln durch beide Backen und durch die Zunge, legen sich mit nacktem Bauche auf scharfe Säbel, während sie auf ihrem Rücken ein Paar vierschrötige Kerle tanzen und treten lassen, oder stecken sich auch ein glühendes Eisen in den Mund, und betreiben dergleichen Dinge unfreundlichen Anblicks mehr, wie man sie auch in Deutschland von Taschenspielern schon genugsam gesehen hat.

Die Sekte der tanzenden Derwische, Mewlewys genannt — erzählt ein glaubwürdiger Reisender — habe ich bei ihren Religionsübungen besucht, die sie an den Dienstagen und Freitagen in der Mittagsstunde von 1 bis 2 Uhr in der, unfern des russischen Gesandschafts-Palais in Konstantinopel belegenen Kapelle Dewr-Khané öffentlich treiben, so daß auch jedem Franken der Zutritt erlaubt ist. Die Kapelle ist rund, in der Mitte befindet sich ein ebenfalls runder, mit einem Geländer umgebener Platz, außerhalb welchem das Volk sein Gebet verrichtet. In dem mittleren Raume versammeln sich die in lange, wollene, dunkle Kittel gekleidete Derwische, auf dem Kopfe eine hohe, Zuckerhut ähnliche spitze Mütze — Kulah genannt. — Man findet unter ihnen schöne, doch durchgehends sehr bleiche Gesichter, auf welchen eine ausdrucksvolle Schwärmerei ausgeprägt ist. — Zuerst wurde von einem Scheik eine kurze Predigt gehalten, worauf ein harmonischer, von Flöten begleiteter Gesang der Derwische folgte. Nun marschirten diese paarweise im Kreise umher, mit zur Erde geneigtem Haupte, unter Anführung von zwei Vorstehern, deren hoher Kulah mit einer weißen Binde, als Zeichen ihrer Würde umwunden war, — drehten sich hierauf alle dreimal im Kreise herum und die beiden Vorsteher kauerten dann auf der nach Mekka liegenden Seite der Kapelle auf türkische Art nieder. — Jetzt begann der abenteuerliche Tanz. Die Derwische warfen ihre Kittel fort und standen in weiten, dunkelgrünen, bis auf die Knöchel reichenden dünnen Röcken da. Einer trat vor, drückte die Augen zu, breitete die Arme aus, und drehte sich auf der rechten Ferse wie ein Kreisel mit rapider Schnelligkeit um seine eigne Axe; dann gesellte sich ein Zweiter dazu und so fort, bis die ganze Gesellschaft wie toll und besessen umherwirbelte. Durch den Luftzug beim Drehen, breitete sich der weite Rock unten in seinem ganzen Umfange aus, hiezu die spitze Mütze und der ganze Mann sah einem Kegel frappant ähnlich. Das Drehen dauerte ungefähr zehn Minuten. Plötzlich steht der ganze Chor fest und ohne Schwindel still, und wirft sich zu kurzem Gebet, mit dem Gesicht gegen Mekka zu, auf die Erde. Dann springen alle wieder auf, und das Drehen beginnt von Neuem. Ein Aufseher geht während der Zeremonie stets herum und paßt auf, ob die Herren sich immer auch nur auf dem rechten Haken und stets auf demselben Flecke drehen. Wer davon abweicht, erhält für gethane Gottlosigkeit einen Verweis. Zuletzt küssen sämmtliche Derwische den Vorstehern die Hand und marschiren ruhig nach ihrem in der Nähe der Kapelle gelegenen, sehr schönen Kloster.

---

## Engagementsschreiben.

Im Jahre 1803 war ein neuconcessionirter Schauspieldirektor, Namens Kniep, im Begriff, eine neue Schauspielergesellschaft für Breslau zusammenzubringen und hatte zur Erreichung dieses Zweckes durch deutsche Zeitungen eine Aufforderung an engagementslustige Bühnenkünstler erlassen. Unter den darauf zahlreicheingehenden Briefen befand sich auch nachstehendes, von einem zu seiner Zeit nicht unrühmlich bekannten Heldenspieler, Namens Schmieder versifizirtes Schreiben:

Servus! Herr Direktor,
Regisseur, Inspektor,
Oder was Er ist.
Ließ da in der Zeitung
Drucken eine Deutung,
Jedem, dem's gelüst't,
Sich zu engagiren,
Soll sich addressiren,
Geradezu an Kniep;
Trifft Ihn nun der Bettel,
(Ich mein diesen Zettel)
Ei so ist's mir lieb.

Bei uns ließ sich reizen
Satan unter'm Weitzen
Unkraut auszusä'n,
Und Thaliens Priester
Packen die Tornister
Müssen weiter gehn.
Unter diesen Sündern
Bin mit Frau und Kindern,
Leider denn ich auch.
Fehlt's an meiner Sorte,
Steh' ich zu Gebote,
Ganz mit Kopf und Bauch.
Die Woch' zwanzig Gulden,
Wenn ich frei von Schulden
Sein soll, giebt Er mir.
Kann er die nicht missen,
Thu Er mirs zu wissen,
Dann so bleib ich hier.
Vier Car'lin zur Reise
Ist nach alter Weise
Billig und gerecht.
Ist ihm das nun sinnig,
Gut, mein Herr, so bin ich
Sein ergeb'ner Knecht.

Schmieder,
Schauspieler der Koberwinnschen Gesellschaft.

---

## Tauwerk.

Nach vielem Debattiren ist endlich die Familie Rothschild in das Frankfurter Kassino aufgenommen worden. Dagegen besteht noch in Hamburg bei den Herren Perrini und Josti ein antijüdisches Kaffeehaus. Jeder der dort seine Tasse Mokka einnehmen will, muß zuvor sich in dem Comtoir des Hauses melden. Seine Physiognomie wird genau untersucht, und falls sich darin die fast unvertilgbaren Formen von Abraham, Isaac und Jakob kund thun, wird der Bittsteller abgewiesen. Durch ein Versehen war einem jungen Kaufmann, mit christlicher Gesichtsbildung der Zutritt bewilligt worden, allein bei näherer Erkundigung wies es sich aus, daß er zu den 12 Stämmen Israels gehörte. Man wollte ihm nun die Eintrittskarte abnehmen, allein er protestirte gegen dies unchristliche Verfahren, und wollte sein Recht, mit Hilfe einiger Glaubensgenossen, gewaltsam durchsetzen, woraus dann eine Gläser und Spiegel zerstörende Religions-Prügelei entstand, in welcher natürlich das christliche Prinzip den Sieg errang.

---



Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.